

Wie bleibt man angesichts der vielen Krisen zuversichtlich? Ban Ki-moon und Heinz Fischer üben genau das schon sehr lange.

**GU DRUN DORINGER**

Tritt man durch die Tore in den Park von Schloss Leopoldskron, ist es immer ein wenig so, als sei man auf einem Flughafen: Menschen aus aller Welt tummeln sich da. Hier aber haben alle dasselbe Ziel. Am Freitag war es: dem Thema Klimawandel mehr Eingang in die Bildung verschaffen. Darüber wurde auf Einladung des Ban Ki-moon Centre rege diskutiert. Der ehemalige UN-Generalsekretär Ban und Altbundespräsident Heinz Fischer haben dieses Zentrum gegründet – weil Mitgestalten nicht aufhört, wenn man älter wird.

**SN: Bitte gehen Sie nicht, ich singe jetzt: War – is – over, if – you – want – it ...**  
Heinz Fischer klatscht höflich.

**SN: Das haben John Lennon und Yoko Ono im Jahr 1971 gesungen. Der Traum ist derselbe geblieben. Sehen Sie eine Chance, dass er im nächsten Jahr wahr wird?**

**Ban Ki-moon:** Es braucht einen Ausweg. War – is – over, if – you – want – it ... Kriege sind keine Mittel, um Auseinandersetzungen zwischen Ländern zu lösen. Wir leben im 21. Jahrhundert. Das muss aufhören. Ich war selbst in der Ukraine und habe das Leiden gesehen, die zerstörten Wohnungen, die Orte, wo Menschen getötet wurden. Die betroffenen Parteien müssen wieder an einen Tisch.

**SN: Viele Menschen haben das Vertrauen verloren, dass das funktioniert. Sie glauben, internationale Politik oder auch der Klimawandel sind ein Schicksal, auf das sie keinen Einfluss haben. Ist das so?**

**Heinz Fischer:** Demokratie ist exakt jenes politische System, wo jede und jeder etwas bewirken kann. Wenn man sich einmischt in den demokratischen Prozess, hat man schon etwas getan. Demokratie bedeutet, dass die Mehrheit von einzelnen Stimmen entscheidet. Diese Mehrheit besteht aus Individuen. Daher kann jedes Individuum mitgestalten. Es gibt keinen Grund, die Demokratie kleinzureden. Sie ist die beste Form, damit alle mitreden können.

**SN: Sie sprechen vom Wählen. Was mehr kann man tun?**

**Heinz Fischer:** Viel mehr. Wählen ist der letzte Schritt. Einer Organisation beitreten, an einer Demonstration teilnehmen, einen Leserbrief schreiben, die Kinder lehren, wie das demokratische System funktioniert, Briefe an Politiker und Politikerinnen schreiben, mit den Nachbarn reden. All das ist politischer Prozess. Und viel besser als die Alternative: ein autoritäres System. Das sind die zwei Optionen, die wir haben.

**Ban Ki-moon:** Ich finde ja, dass sich da etwas ändern muss. Sowohl aufseiten der politischen Führung als auch aufseiten der Leute, die sie wählen. Viele mögen süße Versprechen von Politikern gehört haben – sie haben das souveräne Recht, sie zu wählen, ja –, aber sie haben auch die Pflicht, zu überprüfen, ob diese



sprächen mit Präsident Assad. Als er chemische Waffen gegen seine Leute eingesetzt hat, was völlig inakzeptabel ist, gründeten wir ein UNO-Team von Inspektoren, die diese Fälle untersuchen sollten. Professor Åke Sellström aus Schweden hat dieses Team geleitet. Er konnte den Einsatz von chemischen Waffen nachweisen. Dieser wird von den Vereinten Nationen absolut verurteilt. Zudem: Syrien unter Assad hat die Hamas großzügig unterstützt. Ich habe wirklich alles Mögliche versucht, um diese Verbindung zu unterbrechen, aber es war nicht möglich. Assad hat sie geschützt. Jetzt hat sich die Situation komplett verändert. Ich hoffe wirklich, dass die Europäische Union und die USA Syrien nun unterstützen, sodass die Menschen, die so lange gelitten haben, eine Chance haben.

**SN: Wie können Länder von außerhalb tatsächlich Einfluss nehmen?**

**Ban Ki-moon:** Wirtschaftliche Hilfe. Die Menschen sollen eine Chance haben, zu überleben, ihrer Armut zu entfliehen. Sie haben keine Kapazitäten.

**SN: Ban Ki-moon, Sie sind ein sehr verärgertes Mann, wenn es um das Thema Klima geht. Das Pariser Klimaabkommen bezeichneten Sie einmal als den glücklichsten Moment Ihrer Laufbahn. Alles umsonst?**

**Heinz Fischer:** Nein!  
**Ban Ki-moon:** Damals war ein starkes politisches Übereinkommen da. Aber als die Zeit voranschritt, gab es einen Mangel an politischem Willen. Es ist sehr, sehr wichtig, dass wir bis zum Jahr 2030 – also nur noch sechs Jahre bis dahin – den CO<sub>2</sub>-Ausstoß um 45 Prozent reduzieren. Bis 2050 sollen es null Emissionen sein. Das ist ehrgeizig. Und schwierig zu erreichen. Aber man muss ehrgeizig sein. Große Länder wie die USA oder die EU müssen den Entwicklungsländern die notwendige finanzielle und technologische Unterstützung geben. Diese haben nicht viel zum Klimawandel beigetragen – es sind die großen Industrieländer, die ihn verursacht haben. Die USA, China und die EU haben diesen Planeten verschmutzt. Sie sollten also Verantwortung übernehmen und Entwicklungsländern in Afrika, Südostasien und Lateinamerika helfen, sich an diesen rapiden Wandel anzupassen. Sie sollten viel mehr tun als jetzt. Es ist leicht, Versprechen zu machen. Und wenn dann alle zurückfahren in ihre Länder, sind sie wieder vergessen. Wir haben keine Zeit mehr für sowas. Es liegt in unserer Verantwortung. Ich war enttäuscht von der Klimakonferenz in Aserbaidschan. Es braucht politischen Willen. Jetzt sind es die Entwicklungsländer, die leiden, bald sind es die Industrieländer selbst.

**SN: Wir haben viel über Enttäuschungen gesprochen. Wie steht man danach wieder auf und bleibt zuversichtlich?**

**Heinz Fischer:** Kennen Sie die Geschichte vom Frosch, der in die Milchkanne fällt? Er droht zu ertrinken, aber er gibt nicht auf. Er strampelt und strampelt. Die Milch wird zu Butter und er kann raus-hüpfen. Das wurde mir erzählt, als ich ein Kind war, und die Geschichte gefällt mir heute noch.



**Das Video finden Sie unter**  
WWW.SN.AT/VIDEO

## „Vielen Politikern fehlt es an Mitgefühl“

Versprechen auch wahr gemacht werden können. Und die Regierenden? Sie sind Politiker in einem bestimmten Land, aber auch Bürger dieses Planeten. Wenn nur ein Land gedeiht, hilft das nicht. Wir bewohnen diesen Planeten gemeinsam. Das sollte ihnen mehr bewusst sein. Ich wünsche mir mehr Mitgefühl. Ich sehe überall Menschen voller Leidenschaft, aber wenige mit Mitgefühl.

**SN: Woher kommt der Mangel an Mitgefühl?**

**Ban Ki-moon:** Weil man es in der Kindheit nicht gelernt hat. Dazu braucht es Bildung als Weltenbürgerinnen und Weltenbürger. Ich war einer, der davon profitiert hat. (Anm. d. Red.: Geboren 1944 in einfachsten Verhältnissen, ermöglichten Ban Ki-moon seine schulischen Leistungen ein Studium in Seoul und in weiterer Folge an der Harvard University.) Gute, qualitätsvolle Bildung kann Empathie über Grenzen hinweg fördern. Besser, als unnötigerweise immer nur den Wettbewerb zu lehren.

**SN: Ist das nicht, wie man Politiker wird? Durch Wettbewerb?**

**Heinz Fischer:** Es ist nicht entscheidend, besser zu sein als andere. Es ist entscheidend, anderen die gleichen Rechte und die gleichen Chancen zu geben. Das ist das Ziel. Ich möchte auch hinzufügen, dass Nationalismus Gift ist. In der Menschenrechtsdeklaration steht geschrieben: „Alle Menschen sind

gleich an Rechten und Würde geboren.“ Dieses Prinzip passt nicht zusammen mit Nationalismus, der nur die eigene Nation bewundert und mit feindlichem Blick auf alle anderen herunterblickt. Der Kampf für Demokratie ist auch ein Kampf gegen Nationalismus.

**SN: Wir erleben gerade einen großen Umbruch im Nahen Osten, das Ende der Assad-Diktatur. Heinz Fischer, Sie haben Baschar al-Assad im Jahr 2009 in Österreich empfangen und gesagt, es sei Zeit für ein Tauwetter mit Syrien. Waren Sie, wie viele andere Politiker, zu höflich im Umgang mit Diktatoren?**

**Heinz Fischer:** Syrien war Jahrzehnte unter der Diktatur von Hafez al-Assad. Er war ein sehr autoritärer Mann mit eiserner Hand. Als er starb, gab es die Hoffnung, dass sein Sohn, der in Großbritannien studiert hatte und Augenarzt war, verheiratet mit einer Britin, dass er eine neue, demokratische Ära starten würde. Wenn Sie sich die Zeitungen von damals anschauen, war das die allgemeine Anschauung. Dass der junge Assad eine Chance sei für Syrien. Daher war es nur logisch, dass Europa diese Chance unterstützte.

Zufällig war ich mit mehreren Staatspräsidenten in Syrien, als der Bürgerkrieg begann im Süden des Landes. Die Erklärung war: „Das ist ein Aufstand, das wird innerhalb von ein paar Monaten gelöst.“ Das

wurde es aber nicht. Der Druck der Regierung gegen Oppositionelle wurde härter und härter. Heute wissen wir, wie es endete. Aber wie ich sagte: Meine Priorität in internationalen Beziehungen ist es, einen Vertrauensvorschluss zu geben und zu versuchen, Beziehungen besser zu machen, zu vertrauen, wenn jemand auf einem guten Weg ist in Richtung Demokratie. Das bringt in manchen Fällen Enttäuschungen. Das ist unvermeidbar.

Jetzt beginnt wieder ein neues Kapitel in Syrien. Und wieder müssen wir dem neuen System einen Vertrauensvorschluss geben, ohne zu wissen, wie es sich entwickeln wird.

**SN: Wie stehen die Chancen für Syrien?**

**Heinz Fischer:** Es wäre ein Wunder, wenn dort nun eine Demokratie entstehen würde. Israel macht seine eigene Politik – ziemlich rücksichtslos. Der Iran ist für mich unberechenbar. Den Libanon gibt es fast nicht mehr. Andere arabische Staaten halten sich raus. Mein Bemühen in der Politik ist, dennoch den Optimismus nicht zu verlieren. Wenn du kein Optimist bist, brauchst du nicht in die Politik zu gehen. Aber für Syrien sage ich: 30 Prozent, dass es eine Verbesserung gibt. 70 Prozent, dass in ein paar Jahren viele enttäuscht sind.

**Ban Ki-moon:** Als Generalsekretär bei den Vereinten Nationen hatte ich genug Schwierigkeiten in Ge-